



Abend:

Zeitung.

257.

Donnerstag, am 27. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Brand in D.....

Eine Novelle

von

Carl Grosse aus Weimar*).

Es war am 21. Mai 18 — um die fünfte Stunde, als die Glocke meines friedlichen Dörfchens, nur gewohnt dessen Gemeinde zu Andachtsstunden in das Gottshaus zu rufen, Sturm läutete. Weit verkündeten zu gleicher Zeit die aufsteigenden Rauch- und Feuerwolken, so wie die Lärmkanone zu W..... das verheerende Unglück. —

In dem Schatten der mit Linden- und Kastanienbäumen besetzten Straße, rollte, von sechs muthigen Rossen gezogen, die Feuerspritze aus W..... heran. Angelangt fand sie die Mühle in lichten Flammen. Trotz der Windstille und der aus allen benachbarten Orten herbeigeeilten Hülfe war es unmöglich, die Mühle vor dem gierigen Elemente zu retten. Es verlor das Dorf eine Zierde, und der schon durch zweijähriges Ausbleiben des Mühlbaches fast verarmte Eigenthümer, Vater einer zahlreichen Familie, kam um Alles was er besaß.

Nach Abwendung der Gefahr, die den ganzen Ort bedrohte, kehrten die ermüdeten Arbeiter noch am näm-

lichen Tage in ihre Heimath zurück, so auch die Feuerspritze aus dem Dorfe J....., zwei Stunden von W..... gelegen, unter deren kräftiger Mannschaft sich ein armer Knecht, Namens Gottlieb J..... befand, welcher diesen Morgen bei der raschen Fahrt seine lederne Börse, die seinen ganzen Vermögensbestand, 20 Gr. in Silber faßte, verloren hatte. Tief bekümmert machte er diese Bemerkung; es war dieser Verlust für ihn um so betrübender, als er für morgen bei dem neugebornen Kinde eines Freundes Patherstelle übernommen und diese kleine Summe zum Eingebinde hatte schenken wollen.

Als Gottlieb, dem die Bedienung der Pferde oblag, nach Hause kam, fand er an der Stallkammer den Schlüssel, den er abziehen vergessen, und sich seines guten Rocks, seiner besten Beinkleider und seiner Stiefeln beraubt; o Himmel! — morgen schon sollte er Gevatter stehn! Die ganze Nacht hindurch beunruhigte ihn die Verlegenheit, denn seine ganze Garderobe bestand in einem alten Biberrocke, einer stahlgrünen Weste und einem Paar weißen Beinkleidern, die jedoch neumodisch und mit Stegen gefertigt waren. Zu seiner Freude fand er in ihnen noch einen alten Bierling, für welchen er zur Gevatterschaft sich zwei Loth Schnupftabak hatte kaufen wollen, aber ihm fiel eine wichtigere Ausgabe ein, und er legte das Geldstück zu diesem besseren Besuche zurück.

Als es Morgen wurde und ohne daß Gottlieb ein Auge geschlossen hätte, war es sein erstes, bei seinem

*) Wir haben in der „Abend-Zeitung“ Nr. 10 dieses Jahrganges unserer Blätter für Literatur eine Beurtheilung der Gedichte dieses wackeren Naturdichters geliefert, und glauben daher um so mehr noch durch den Abdruck dieser Novelle die Aufmerksamkeit auf denselben zu lenken.
Die Redaction.

Herrn Erlaubniß zu erbitten, Blumen aus dem Hausgarten für seine Gevatterinnen, welche auf dem Kammergute dienten, nehmen zu dürfen. Es wurde ihm gestattet und er wählte nach seinem Geschmacke so freundlich wie möglich die Sträuße. Zuerst brach er zwei einfache gelbe Rosen, dann vier Nachtviole, zwei kleine Hollunder- und Zelängerjelier-Zweige, sechs Pech- und fünf Plagnellen, und zum Schluß für eine Jede einen gefüllten Lachstengel.

Es kam die Stunde der Laufe näher. Noch keine Stiefel! da fiel ihm ein, er habe in der kleinen Lade ein Paar neue Pantoffeln. Diese, dachte er, müssen heute, zumal da an den Beinkleidern Stege sich befinden, für Stiefeln gelten, der Biber wird aufgebürstet. Aber woran erinnerte ihn die Beste? — Die Uhr hatte er vor acht Tagen für eine alte Schuld hingeben müssen, nur das schöne Perlenband davon besaß er noch, damit allein versuchte er heute in die Augen zu fallen. Es blieb noch eine halbe Stunde bis zu der feierlichen Handlung. Als Gottlieb glaubte fertig zu seyn und zu gehen, welche Bestürzung! Er entdeckte, daß ihm auch sein Hut entwendet worden war. Allein in der größten Verlegenheit erinnerte er sich eines zurückgelassenen Strohhutes des vorigen Knechtes, welchen er in der Scheuer gesehen hatte. Schnell holte er ihn herbei. Als größter Fehler des Hutes erwies sich, daß er für Gottlieb viel zu groß, auch sehr abgebleicht war. Setzte Gottlieb ihn gerade auf den Kopf, da fiel er augenblicklich bis über die Ohren hinabs, nur mehr nach hinten gesetzt, konnte er, versteht sich in dieser Verlegenheit, Dienste leisten. Gottlieb entschloß sich, das Haupt recht steif und aufrecht zu tragen, da dieses doch am Ende zu der Handlung passe, drückte den Hut auf den Hinterkopf und ging, so aufgestutzt, seine Gevatterinnen abzuholen, denen er, so anspruchlos sie auch waren, durch sein Aeußeres keineswegs gefiel. Indes hatten sie mit ihm ähnliche Schicksale zu theilen, weil die Eine die ganze Nacht hindurch und noch heftiges Zahnweh spürte, die Andere vergangenen Abend durch einen unbedachten Sprung vom beladenen Kleewagen sich einen Fuß vertreten. Um aber die glücklichen Eltern, die armen Leute nicht zu kränken, machten die Patientinnen es doch möglich zu erscheinen, warfen sich in Festputz, schmückten sich mit Gottlieb's Sträußen und holten mit ihm das kleine Pothchen, um es nach der Kirche zu tragen. Gottlieb wandelte in der Mitte der beiden geschmückten Mädchen. Die Kirche lag sehr entfernt, Alle, welche die wandelnde Gevatterschaft sahen, steckten die Köpfe zusammen und flüsteren sich

zu, daß man so etwas noch nie gesehen habe. — Gottlieb, bei vierundzwanzig Grad Hitze im Biberrocte, mußte, um den Hut nicht zu verlieren, mit unbeweglichem Oberkörper, steif wie unter dem Gewehre gehen, während die eine seiner Gevatterinnen mit verbundenem Mund, die andere wegen gethanen Fehltritts auffallend lahm einherzog. Gottlieb, auf den die meisten Blicke fielen, schwigte fast Blut, doch entging es ihm zu seinem Unglück nicht, daß die eine Gevatterin den gefüllten Lachstengel vom Busen fallen ließ. Er bückte sich schnell, nahm wohlweislich den Hut in die Hand, aber indem er mit entblößtem Haupte den Lachstengel aufheben wollte, plakte an der innern Seite der Beinkleider der Steg mit dem Knopfe ab! Wie bereute er jetzt seine Galanterie, denn nun hatte der Pantoffel Luft bekommen und klappte bei jedem Schritte, der noch an einer Seite befestigte Steg schlug ihm, der den Kopf immer aufrecht zu tragen hatte und sich nicht zu bücken wagte, unaufhörlich um die Beine, so daß er, schon von der Dorfjugend begleitet, darauf trat und nach einigen hilflosen Geberden so ungeschickt zu Boden stürzte, daß Alle, die es mit ansahen, ihn für betrunken hielten und er eine große Beule an der Stirn mit in die Kirche brachte. Gottlieb war außer sich. — Das erste Mal, daß er Gevatter stand! Als sie endlich alle drei, wie Invaliden, in der Kirche angelangt, befand sich der Geistliche durch einen irgend besonderen Umstand noch nicht zugegen. Sie mußten warten. Die eine Gevatterin, hierüber unwillig, fragte den Gevatter Gottlieb, bei welchem sie eine Uhr bemerkte oder eigentlich nur vermuthete, wiederholt, wie weit es an der Zeit sey. Keiner genügenden Antwort theilhaftig, wurde sie so dreist, ihm plötzlich die Uhr an dem Bande aus der Tasche ziehen zu wollen. Da fand sich Gottlieb auf das Empfindlichste beleidiget; sie hatte ja, da er er gar nicht mehr im Besiße einer Uhr war, an dem zierlichen Perlenbande nur seinen Hausschlüssel hervorgezogen. In diesem Augenblicke kam der Herr Pfarrer, die Handlung begann. —

Als das kleine Mädchen getauft war, welches Gottlieb auf seinen Armen gewiegt und welches den Namen Viebchen erhalten hatte, legte jede der Gevatterinnen ein Stück Geld in das Becken, auch Gottlieb, hierauf vorbereitet, that ein Gleiches, griff in die Tasche und legte mit Ernst und Anstand, den weimarischen Bierling in ein weißes Papier geschlagen, großartig nieder. Nun traten sie unter den bekannten Umständen wieder den Rückweg nach dem Elternhause an. Der glückliche Vater dieses Festes, Gottlieb's Freund, ganz ein alter

Deutscher, empfing seine Gevattersteute freundlich und herzlich, und hatte ihnen, wie er mit vielen Anderen zu sagen pflegte, eine Schlampe (Kaffee) kochen und Windbeutel backen lassen, welche aber mißrathen und nicht aufgegangen waren. Alle setzten sich um den Tisch, doch die eine Jungfer Gevatter konnte wegen anhaltenden Zahnweh's weder essen noch trinken, während die Andere einen Versuch machte, einen klofigen Windbeutel zu genießen, und Gottlieb sich auffallend schnell mit fünf Tassen Schlampe erquickte. Er machte seinem Freunde, dem glücklichen Vater einige Mal bemerkbar, daß er heute zwar dem kleinen Liebchen nichts eingebunden habe, daß er aber, wenn sie das erste Jahr zurückgelegt, sich auf eine christliche Weise als Pathe zeigen würde. Noch erzählte er den Anwesenden einiges über den Brand in D, dann ging man unter erneuten Glückwünschen auseinander. Gottlieb brachte seine beiden Jungfer Gevatterinnen, den Hut jetzt unter dem Arme, anständig nach Hause, entschuldigte sich einige Mal wegen des gehabten Malheurs auf dem Kirchwege und empfahl sich ihrer fernern Freundschaft. Zu Schulzen's Knechte auf dem Rückwege aber sagte er im Vertrauen, daß er ein Mal Gevatter gestanden habe, aber gewiß im Leben nicht wieder, denn er habe ausgehalten, wie ein Pferd. —

Die Festlichkeit hatte Gottlieb nun wohl überstanden, aber die zwanzig Silbergroschen stellten sich jetzt jeder einzelne lebendig vor seine Seele und brachten ihn auf's Neue so sehr in Wallung, daß er seinen Herrn bat, ihm diesen Nachmittag frei zu geben, worauf er mit großer Aufmerksamkeit wiederum den Weg nach D ging, welchen er gestern so rasch gefahren war. Ueberall spähetete er nach seinem Gelde, alle Plätze suchte er wieder auf, wo er sich erinnerte, thätig gewesen zu seyn, er ging durch den ganzen Mühlengarten, aber vergebens! — Als er hier an einem Wiesenkeffel sein Schicksal überdenkt, rings um sich Alles vernichtet sieht, da wird es plötzlich in dem Keffel lebendig, blühende Halme überfluthet ein steigendes Kristallwasser, augenblicklich erreicht es den Rand, findet ein Bett und strömt eiligst des Weges dahin. Jetzt erst merkt er, daß dieses die Quelle ist, welche schon seit einigen Jahren verstopft gewesen, und daß das Wasser geradezu nach der abgebrannten Mühle rinnt, wo es keine Räder mehr findet! — Schnell läuft er in's Dorf und fragt den Ersten, dem er begegnet, ob er nicht wisse wo der Müller sich jetzt aufhalte, der gestern abbrannte? —

„Der bin ich selbst!“ erwiderte Jener.

„Sie sind es selbst?“ sagte Gottlieb, „ach, ich habe Ihnen eine freudige Kunde zu bringen: der Mühlbach läuft wieder wie früher.“

„Ist's möglich?“ sagte der Müller mit Rührung.

„Ja!“ sagte Gottlieb, „kommen Sie nur mit und überzeugen Sie sich.“

Der Müller fand tiefbewegt die Wirklichkeit — grüßend rauschte ihm das Wasser entgegen und wollte nun Dienste leisten, sie konnten aber gegenwärtig nicht angenommen werden. Dem armen Gottlieb schenkte er für diese glückliche Nachricht einen ganz neuen, schönen Thaler und gab ihm die Versicherung, sobald mit des Himmels Hülfe die Mühle wieder erbaut wäre, solle er bei ihm sein gutes Brod finden. Gottlieb dankte und eilte vergnügt mit dem Thaler in der Tasche nach Hause, wo ihm ein Mädchen, das er gar wohl leiden mochte, eine Sage von der eben wiedererschienenen Quelle folgendermaßen gerade wie sie ihr erzählt worden war, wieder erzählte.

„Bei dem ersten Verchenschlage, im Frühroth eines Maimorgens ging den Wiesengarten entlang ein Mägdlein, die eben das Morgengebet verrichtet hatte, um Gras zu holen. Als sie ihren Korb reichlich angefüllt und zur Hütte den Rückweg begonnen, ruht sie auf einem bemoosten Steine. Nachdem sie einige Augenblicke hier verweilt, sinkt sie, im jungfräulich bescheidenen Gewande, gleich dem Bilde reiner Unschuld, den Stein als Sterbekissen, in's ewige Dunkel hinab. Sogleich stieg ein labender Quell hervor, der, ob schon Jahrhunderte vorüber, noch die Stelle bezeichnet, wo eine Jungfrau vollendet und der deßhalb den Namen Mägd eb orn erhielt. Wenn sein Strom auch bisweilen Jahre hindurch einen anderen Lauf erwählt, den unser Auge nicht erreicht, so kehrt er doch in lebendiger Frische wieder zurück und wird der Mühle von Neuem ein nützlicher Diener.“

Mögen die Rieder seiner Wellen den Unglücklichen Hoffnung und Vertrauen erhalten, es werden mit verjüngter Lust die Gewässer des Mägdeborns wieder die Räder der neuen Mühle treiben.

Die Rettung.

I.

In dem Winkel einer kleinen finstern Stube, in welcher Bier und Branntwein geschenkt wurde, nur durch eine trübe Lampe spärlich erhellt, saß ein ältlicher Mann, ein Glas Bier vor sich stehend, den Kopf in die Hand gestützt. Er hatte des Tages Last und Hitze

getragen, und von der Arbeit kommend, war er in diesen Bierstank eingetreten, mehr um auszuruhen, ehe er den Weg nach seiner entfernten Wohnung machte, als um seinen Durst zu stillen.

Ein paar Gäste verließen das Zimmer und vier andere traten ein. Sie nahmen Platz am entgegengesetzten Ende des Zimmers an einem Tische, forderten Bier und Schnaps, und da hier nicht à la charte gespeist wurde, was man hier täglich den Gästen verabreicht, geräucherte Wurst, Schinken, Butter und Käse.

Der von ihnen Abgesonderte veränderte bald seine Stellung, er legte die beiden Arme auf den Tisch, ließ den Kopf darauf ruhen und die Müdigkeit schloß seine Augen; er versank in einen Zustand zwischen Wachen und Schlafen.

„Dummes Zeug!“ rief der Eine der vier nach ihm gekommenen. „Dabei ist keine Gefahr. Wir vier,“ setzte er leise hinzu, „werden's doch wohl mit einem alten Weibe aufnehmen.“

„Still! nicht so laut!“ äußerte ein Anderer, „aber wir wollen doch die Sache genauer überlegen.“

Der Halbschläfer wurde aufmerksamer; er hob unmerklich das Haupt empor und blickte nach dem vierblättrigen Kleeblatt. Ihre Physiognomien hatten alle etwas Abschreckendes und Berwogenes; der Schein der Lampe, der nur zum Theil ihre Gestalten erhellte, machte die Gruppe noch schauerlicher. — Er senkte schnell wieder sein Haupt auf die Hände, aber jetzt war die Neugier größer als die Ermüdung; er lauschte dem Gespräch, das, obgleich nur leise geführt, ihn doch belehrte, daß die Rede von einem Bubenstücke seyn müsse. Bei der Heimkehr setzte er alle erlauschte Bruchstücke zusammen, und es litt bei ihm keinen Zweifel, daß es auf eine Beraubung abgesehen sey.

2.

Dieser Gedanke zog ihm eine schlaflose Nacht zu; er zitterte, daß ein so schändlicher Frevel verübt werden könnte, und sann hin und her, ihn zu verhüten. Aber wie? — das war die Frage. Dazu wußte er kein Mittel. Darüber voll Unruhe, verließ er den andern Morgen seine Wohnung, um seinem Broderwerb nachzugehen.

Unterwegs begegnete ihm der Chef der Polizei. Wie ein Blitz stieg der Gedanke in ihm auf, was er gestern Abend durch einen Zufall erfahren, diesem zu offenbaren.

Er näherte sich ihm und äußerte: er argwohne, daß ein Einbruch und Raub im Werke sey. „Ich heiße“

wohne“ setzte er hinzu, „und bin ein ehrlicher Mann; was ich gehört, will ich Jedem ohne Furcht in's Gesicht sagen und beschwören.“ Er wollte jetzt eine vollständige Relation von seiner Entdeckung machen.

„Lieber Freund!“ sprach der Chef der Polizei, „dazu ist jetzt nicht die Zeit und die offene Straße kein Ort, gehen Sie aber gleich nach dem Bureau, fragen Sie nach dem Wache habenden Criminalcommissarius, sagen Sie ihm, daß ich Sie schicke, und er Sie über das, was Sie ihm mitzutheilen haben, vernehmen, und darnach die nöthigen Maaßregeln treffen solle.“

Der so Beschiedene befolgte die Weisung, und machte den Criminalcommissarius damit bekannt, wie er aus dem, was er in der Bierstube gehört, annehmen müsse, daß diese vier, ihm völlig Unbekannten, die Absicht hätten, in der bevorstehenden Nacht bei einer Frau in der entlegenen — Straße einzubrechen, sie zu berauben, und im Fall sie Widerstand fänden, sie zu morden.

Nach einem freundlichen Dank für diese menschenfreundliche Mittheilung wurde er entlassen.

3.

Man traf sogleich die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln zur Verhütung eines solchen Verbrechens. Es wurde der Frau angedeutet, wie sie, ihrer Sicherheit wegen, nicht in ihrer Wohnung schlafen, sondern sich bei einer Nachbarin aufhalten müsse, bei der sie ein gastliches Unterkommen finden würde, wohingegen zwei Polizeiofficianten an deren Stelle in ihrer Wohnung sich verbergen würden.

Nach Mitternacht erfolgte auch der Einbruch; die vier zu diesem Raube verbundenen Bösewichter traten mit einer Blendlaterne in das Zimmer und begannen ihr ruchloses Geschäft. Aber mitten im Einpacken beschäftigt, wurden sie sehr unerwartet und unerfreulich von den Polizeiofficianten überrascht. Sich durch Flucht zu retten war nicht möglich; sie wagten daher Widerstand. Auf ein solches Intermezzo nicht vorbereitet, ohne Waffen, erlagen sie nach einem hartnäckigen Kampfe, wobei denn das alte Sprüchwort eintraf: wo Holz gehauen wird, fallen Spähne. Alle wurden in gefängliche Haft gebracht, um demnächst ihre gesetzliche Strafe zu erhalten. Wer befand sich unter den vier Räubern? — Der geschiedene Ehemann der Frau! Es war also nicht ein Zufall, daß der Entdecker dieses beabsichtigten gewaltsamen Diebstahls gerade zu der Zeit in der nämlichen Bierstube sich befinden mußte, wo das Complot dazu geschmiedet war, — es war die Nemesis.

Mr.